

Lehrer sein in Luxemburg

Manuel
Bissen

In der hitzigen Debatte, die zurzeit in Lehrerkreisen um die Reformvorstellungen der Erziehungsministerin geführt wird, zeichnet sich der untenstehende Beitrag von Manuel Bissen durch seine Besonnenheit und seine positive Einstellung zur Schule aus. Bewusst geht er nicht ins Detail, sondern plädiert in erster Linie für die soziale Anerkennung des Lehrerberufs.

Die Redaktion hat nur ein Bedauern: Wenn es um Alternativen zur Regierungspolitik bzw. zur jetzigen Schule geht, fehlen die konkreten Vorschläge. Dabei gibt es nicht erst seit dem Neie Lycée in Luxemburgs Schulwelt durchaus interessante Ansätze zu einem neuen Lernen und Lehren (vgl. Dossiers in *forum* Nr. 204 und 206 [2001] und neuerdings in *d'Lëtzebuerger Land*, Ausgabe vom 28.4.2006). Diese kommen allerdings selten über das Experimentierstadium engagierter Einzelkämpfer, im besten Fall einer Schule hinaus.

m.p.

Ich bin gerne Lehrer. Und ich bin gerne Lehrer, obwohl in der Bevölkerung jenes diffuse Gefühl besteht, dass unser Berufsstand zu wenig arbeitet und zu viel verdient. Komisch nur, dass dennoch kaum jemand mit uns tauschen möchte.

Es ist in der Tat schwieriger geworden, Lehrer zu sein, denn in den letzten Jahren und Jahrzehnten ist unser Berufsbild kontinuierlich demontiert worden. Selbstverständlich leugnen wir unser großzügiges Gehalt nicht und wissen unsere zahlreichen Ferientage zu würdigen, denn wir benötigen sie meist dringend. Zahllose Lehrer haben aber dennoch das Gefühl, dass die Ausstrahlung, die Autorität, vielleicht auch das Ansehen unseres respektablen Berufs allmählich dahin ist.

Wie überall in der Gesellschaft wurden auch im Umfeld der Schule Hemmschwellen abgebaut. So wird dem brodelnden Unmut und Neid gegenüber den Lehrern heutzutage gerne freien Lauf gelassen. Einst bezeichnete selbst ein mittlerweile abge-

wählter „Medienkanzler“ die deutschen Lehrer als „faule Säcke“ und gab damit einem unreflektierten Gefühl innerhalb der Bevölkerung auf eine peinlich-populistische Weise nach. Solche Aussagen sind eminent gefährlich, weil sie die Autorität eines gesamten Berufsstandes untergraben und gleichsam den Schülern und Eltern ein perfektes Alibi dafür liefern, warum schulische Leistungen immer häufiger mangelhaft ausfallen. Daneben muss es Schülern zweifellos schwer fallen, von einem Menschen Wissen und Kompetenzen anzunehmen, der in der Gesellschaft kaum noch respektiert wird. Warum sollte man „faule Versager“ respektieren, wenn selbst die Eltern am Mittagstisch über sie herziehen? Politik und Eltern erweisen den Jugendlichen durch eine derartige Haltung einen Bären-dienst. Heranwachsende wollen genauso wenig „coole“ Eltern wie Lehrer, die sie nicht respektieren dürfen oder können.

Denn ob man es hören will oder nicht: Lehrer zu sein, bedeutet, ohne Zweifel, eine überaus verantwortungsvolle Schlüsselposition in unserer Gesellschaft zu besetzen. Es steht außer Frage, dass eine qualitativ hochwertige Ausbildung der Jugendlichen wesentlich für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zukunft eines Landes ist. Hier spielt jeder einzelne Lehrer eine zentrale Rolle und hieraus erklärt sich nicht zuletzt auch sein gutes, aber sicher nicht überzogenes Gehalt. In dem Kontext darf man nämlich nicht vergessen, dass man von meist hochqualifizierten Akademikern spricht, die allesamt während mehreren Jahren an ausländischen Unis ihr Fachwissen erlernen und anschließend ein ca. zweijähriges Referendariat „über sich ergehen lassen“, das sie spezifisch auf die Herausforderungen des komplexen Lehrerberufs vorbereiten soll. Viele Mitbürger verkennen außerdem, dass zumindest manche Lehrer in der Privatwirtschaft gewiss mehr Geld verdienen könnten.

Lehrer zu sein, bedeutet oft genug, Idealist zu sein, denn ohne jegliche Spur von Idealismus wird das stattliche Gehalt schnell zum Schmerzensgeld und die üppigen Ferien zur Erholungskur in einem Sanatorium mit angeschlossener Selbsthilfegruppe. Die viel zitierte „innere Kündigung“ des Lehrers ist dann oft nur noch eine Frage der Zeit. Men-

**Lehrer zu sein,
bedeutet oft
genug, Idealist zu
sein, denn ohne
jegliche Spur
von Idealismus
wird das
stattliche Gehalt
schnell zum
Schmerzensgeld
und die üppigen
Ferien zur
Erholungskur
in einem
Sanatorium mit
angeschlossener
Selbsthilfegruppe.**



schen, die ausschließlich aus finanziellen Motiven Lehrer werden oder in besonderem Maße ihrer Freizeit zugeneigt sind, riskieren im Laufe ihres Berufslebens sehr unglückliche Menschen zu werden. Die Wahrscheinlichkeit, sich als Lehrer „leerer“ und ausgebrannter zu fühlen als in anderen Berufen, ob nun in Luxemburg oder anderswo, ist zweifellos extrem hoch. Zahllose Untersuchungen belegen, dass unser Beruf zu den anstrengendsten und anspruchsvollsten überhaupt gehört. Zudem besteht ein überdurchschnittlich hohes Risiko, Alkoholiker zu werden, an Herz-Kreislaufkrankungen zu sterben oder schlichtweg in eine endlose Depression hineinzusteuern.

Es mag für einen Manager mit 60-Stunden-Woche unverständlich sein, warum ein Lehrer nur 20 Stunden pro Woche unterrichten kann. Ich warne aber davor, beide Berufe bedenkenlos miteinander zu vergleichen. Ein Lehrer ist kein Bankangestellter, beide Berufe unterscheiden sich fundamental und ein Vergleich ist schlichtweg unsinnig und vor allem unergiebig. Aber es gibt einige Beispiele, in denen leitende Bankangestellte Lehrer wurden und sich nach kurzer Zeit wieder in ihren alten Beruf versetzen ließen. Grund: Sie waren dem Druck nicht gewachsen. Natürlich gibt es genauso viele Beispiele, die belegen, dass ehemalige Bankangestellte hervorragende Lehrer werden können.

Wie in jeder Berufsgruppe (übrigens auch in der Privatwirtschaft) gibt es unter den Lehrern „schwarze Schafe“, die ihren Beruf nicht adäquat, nicht zufriedenstellend ausüben. Man muss aber bedenken, dass diese Fälle natürlich weitaus häufiger entlarvt werden als in anderen Berufsgruppen, da Lehrer jeden Tag vor ca. 100, kaum unparteiischen, Jugendlichen stehen, die dankbar jede Schwäche registrieren und brühwarm zu Hause erzählen. Lehrer sind nun mal exponierter als beispielsweise Archivare.

Und manche Mitmenschen erklären sich selbst recht voreilig zu Schulexperten, weil sie ja schließlich auch einmal dieser Institution angehörten. Das macht viele Diskussionen schwierig. Die weit verbreitete Meinung, dass Lehrer zu wenig

arbeiten, ist für gewissenhafte Lehrer kaum verständlich: um die 20 Schulstunden, Überstunden, Unterrichtsvorbereitungen, Korrekturen, Lehrerkonferenzen, Fortbildungen, Elternarbeit, usw. Die Arbeit eines Lehrers endet nicht nach Schulschluss, nicht am Wochenende und oft auch nicht während der Ferien. An einem sonnigen Wochenende über Korrekturen zu brüten, während die Freunde an die Mosel fahren und kulinarischen Freuden frönen, bereitet jedenfalls nur wenig Spaß. Und wer käme eigentlich auf die Idee, Thomas Gottschalk dafür an den Pranger zu stellen, dass er für ein Millionengehalt während zwei Stunden im Monat „Wetten dass?“ moderiert? Das, was von der Arbeit der Lehrer für Schüler und Außenstehende sichtbar wird, ist leider nur die „Kür“. Die „Pflicht“ findet, im Regelfall, zu Hause statt – so wie bei Thomas Gottschalk, der sich natürlich auf seine Gäste vorbereiten und den Ablauf seiner Sendung verinnerlichen muss. Niemand würde auf die Idee kommen, Thomas Gottschalk wegen seines Berufes an den Pranger zu stellen, da er allgemein respektiert und für seinen Sprachwitz und seine Schlagfertigkeit geschätzt wird. Natürlich hinkt der Vergleich mit Thomas Gottschalk, er ist sicher unscharf und vielleicht sogar etwas wunderlich. Auch besäße kaum ein Lehrer die Hybris, sich mit Thomas Gottschalk zu messen, zumal sich ja Showmaster und Lehrer in ihren Aufträgen, zumindest teilweise, ohnehin recht deutlich voneinander unterscheiden. Mir geht es lediglich um den Stellenwert, der dem einen bzw. dem anderen von der Gesellschaft, ob nun bewusst oder unbewusst, zugebilligt wird oder auch nicht. Es hat, für mich persönlich, oft den Anschein, dass Tätigkeiten, die zum Bereich der „Unterhaltung“ gezählt werden, in unserer Gesellschaft einen höheren Stellenwert genießen als beispielsweise Lehrberufe. Ist dies das Merkmal einer übersättigten Gesellschaft, die Freizeit und Zerstreuung längst zum Gesellschaftsmittelpunkt erklärt hat? In unserem östlichen Nachbarland ist das freudige Gejauchze einer ehemals ausgerufenen, dann später allerdings unter einem gewissen Herrn Harz „reformierten“ „Spaßgesellschaft“ jedenfalls nicht mehr zu vernehmen. Herr Harz wurde schlussendlich selbst zum Opfer einer brasilianischen „Unterhalterin“ und wir Luxemburger sind gerade erst dabei, Teile unserer eigenen „Generation Golf“ unter etlichem zerbrochenen Porzellan und ausrangierten DVDs zu begraben.

Die Lehrer sind, so hat man zumindest das Gefühl, auf dem Weg, die Prügelknaben der Nation zu werden. In Luxemburg weniger als an einer mittlerweile berühmten Berliner Hauptschule, zumindest weniger buchstäblich und dennoch kracht es im Zuge der momentanen Diskussion um zusätzliche Unterrichtsstunden und eine Neudefinierung des Lehrerberufes gewaltig im Gebälk unseres maroden Schulwesens. Doch was ist eigentlich das Problem? Geht es wirklich um zusätzliche Unterrichtsstunden, gegen die sich die unflexiblen Lehrer beharr-

Die Lehrer sind, so hat man zumindest das Gefühl, auf dem Weg, die Prügelknaben der Nation zu werden.

lich sträuben? Wollen wir Lehrer krampfhaft und stur an ungerechtfertigten und überzogenen Privilegien festhalten, um die scheinbare Idylle des Berufs zu verteidigen? Ich denke, dass dies nicht der Fall ist, aber ich bin davon überzeugt, dass die aktuelle Diskussion dem Berufsstand weiter schadet, weil es bislang nicht gelingt, der Bevölkerung deutlich zu machen, worum es wirklich geht. Wir Lehrer haben ein ernsthaftes Darstellungsproblem und dieses Problem besteht nicht zuletzt deshalb, weil wir es schlussendlich mit einem extrem komplexen Sachverhalt zu tun haben.

Der Forderung unserer Ministerin nach mehr und qualitativ hochwertigerer Arbeit für das gleiche Gehalt steht das Bewusstsein der Lehrer gegenüber, dass ihr Job von Jahr zu Jahr ohnehin schwieriger und komplexer wird. Es handelt sich hierbei sicher auch um das unbewusste Gefühl, dass es – wie so oft – den Falschen trifft.

Immer häufiger werden Lehrer mit Schülern konfrontiert, die Bildung ganz einfach ablehnen und zwischen 13 und 19 bereits handfeste Symptome einer *midlife-crisis* oder eines *burnouts* aufweisen. Das ist für beide Parteien – Schüler und Lehrer – schlichtweg dramatisch. Und die Gründe hierfür sind genauso vielfältig wie vielschichtig. Es gibt daneben nicht nur „schwarze Schafe“ unter den Lehrern, sondern natürlich auch welche unter den Schülern. Und ihre Zahl scheint in den letzten Jahren genauso schnell zu steigen wie der allgemeine Wissensstand der Schülerschaft sinkt. Es ist dies sicher eine sehr unpopuläre gesellschaftliche Realität, aber sie ist ein Fakt, der allgemein interessierte Bürger nicht einmal verwundern wird. Immer mehr Jugendliche verbringen nämlich ihre gesamte Kindheit und Jugend ohne Freunde, Familie, Bewegung und Buch, dafür aber isoliert mit Playstation, Plasmafernseher und Divx-DVD-Player. Es fehlen oft – nicht immer – das Interesse und die Neugier an Dingen jenseits von Stefan Raab und 50 Cent.

Die Auswirkungen dieser „Unterhaltungshörigkeit“ sind dramatisch und reichen von enormen Konzentrations- und Sprachstörungen bis hin zu sozialen Auffälligkeiten, die allesamt die Lernprozesse stören oder sogar verhindern. Gleichsam werden eine zunehmende Lust- und Respektlosigkeit und eine gesteigerte Aggressivität beobachtet, die der Bildung ebenfalls wenig förderlich sind. Der wachsende Drogenmissbrauch und die steigende Zahl von unentschuldigtem Fehlen sollen an dieser Stelle gar nicht erst thematisiert werden. Ein Anteil von 40% an ausländischen Schülern, deren Eltern meist nach mehreren Jahren oder Jahrzehnten im Großherzogtum noch immer nur Französisch oder Deutsch sprechen, weil sie sich vom Erlernen unserer Sprache nichts versprechen, „verkompliziert“ die spezifisch luxemburgische Schulwelt zusätzlich. Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer lernen mittlerweile Portugiesisch, um besser auf Kinder aus so genannten „bildungsfernen“ Schichten eingehen zu können. Dürfen wir unsere aus-



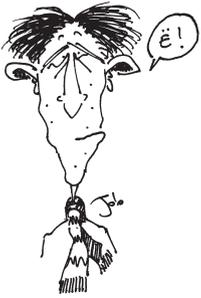
ländischen Mitbürger aber wirklich in dieser quasi Ablehnung der luxemburgischen Kultur unterstützen, obwohl wir ganz genau wissen, dass diese mangelnde Integration ihre Perspektiven und jene ihrer Kinder nachhaltig verringert? Wir müssen das Potenzial unserer Schüler und vor allem unserer ausländischen Schüler gewiss besser zur Geltung bringen, aber wir brauchen hierzu auch dringend die konsequente Unterstützung aller Schüler und Eltern.

Nun wird mancher entgegenen, dass diese trivialen und holzschnittartigen Gedanken nicht neu sind und dennoch bleibt der Eindruck, dass sich in den letzten Jahren eine Negativspirale gebildet hat, die immer schneller dreht. Die ohnehin große Diskrepanz zwischen den unrealistischen Erwartungen der Schüler an Schule und Gesellschaft und ihrer eigenen Realität wird immer größer, weil wir es nicht geschafft haben, deutlich zu machen, dass zwar alle Schüler die gleichen Chancen erhalten müssen, aber trotzdem niemals alle Schüler über die gleichen Möglichkeiten verfügen werden. Jeder Mensch ist anders und jeder Einzelne hat seine spezifischen Talente. Deshalb darf man Eltern und Schülern auch nicht vorgaukeln, dass jeder einen brillianten Abschluss erhalten kann, wenn sich nur alle Beteiligten genug Mühe geben. Nicht jeder kann Olympiasieger oder Astronaut werden und nicht jeder Schüler gehört in ein Gymnasium. Die Feigheit vor ungeliebten Wahrheiten führt nicht nur zu einer Abwertung einer ganzen Anzahl von Berufen, sondern auch zu einer enormen Frustration unter den Schülern, wenn die anvisierten Ziele nicht erreicht werden.

In Luxemburg ist es mittlerweile nicht mehr schick, Automechaniker, Krankenschwester oder Schreiner zu werden, selbst wenn ein Schüler noch so geeignet für einen dieser Berufe erscheint. Bei uns zählen diese Berufswege wenig, weil sie nicht so recht ins Bild der (noch) reichen „Banken-Oase“ passen wollen. Schüler und Eltern möchten dann doch lieber ein größeres Stück vom verführerischen Kuchen und nehmen das Risiko in Kauf, ganz leer auszugehen. Dieser Snobismus wird sich rächen und die Arbeitslosenzahlen unter den

Natürlich müssen auch wir uns in Frage stellen; auch wir müssen uns kritische Anmerkungen und Fragen gefallen lassen. Aber nicht nur wir!

Hien Geet an D'schoul, well.



Jugendlichen weiter steigen lassen, zumal viele mit ihren mittelmäßigen Abschlüssen im Dienstleistungssektor kaum noch Chancen besitzen. Zwei Drittel dieser begehrten Stellen werden längst von hochqualifizierten, flexiblen und vor allem bescheidenen Grenzgängern besetzt. Daneben scheinen viele dieser Grenzgänger eine noch weit aus wichtigere Charaktereigenschaft zu besitzen: den Hunger nach Erfolg und sozialem Aufstieg. Viele luxemburgische Schüler scheinen hingegen satt und unmotiviert, obwohl sie eigentlich noch nichts aufzuweisen haben. Erstaunlich. Relativer Wohlstand als Bildungsbremse?

Auch die moderne luxemburgische Vorstellung, dass Bildung immer und überall Spaß machen müsse, kann man nur bedauern, da sie den Bildungsprozess nachhaltig behindert und falsche Vorstellungen fördert. Es wird immer und überall Elemente geben, die keinen Spaß bereiten und diese gilt es zu akzeptieren – als Schüler, als Angestellter und erst recht als Lehrer. Es bedarf weder Lust noch Spaß, etwas Sinnvolles zu tun! Bereitet das Lernen und Lehren trotzdem Spaß, so ist dies ein Glücksfall, aber keinesfalls eine Notwendigkeit. Nicht die Arbeit muss Spaß machen, sondern die Resultate und Fortschritte dieser Arbeit sollten die Schüler und Lehrer beflügeln. In einer Gesellschaft, in der Bildung zwar immer wichtiger, gleichsam aber immer weniger respektiert wird und Blödeleien jeglicher Art den Ton angeben, ist dies kein leichtes Unterfangen. Populäre Fernsehsendungen, die den Jugendlichen zusätzlich einimpfen, dass eigentlich jeder – selbst ohne Anstrengung und Arbeit – reich und bekannt werden kann, lassen die Erwartungen der Schüler restlos ausufern. Leider wird ihnen nicht gesagt, dass diese so genannten Stars wegen ihrer Substanzlosigkeit genauso schnell wieder „abschmieren“ und dann für immer in der Versenkung verschwinden. Qualität kommt eben vielleicht doch von Qual. Ganz Unrecht scheint ein berühmter deutscher Fußballtrainer mit diesem Spruch jedenfalls nicht zu haben und ein gewisser Herr Hellers wird ihm sicherlich beipflichten.

Luxemburg braucht dringend ein leistungsfähiges Bildungssystem, weil wir ansonsten unter die (europäischen und globalen) Räder geraten, da uns andere Ressourcen weitgehend fehlen. Dringend müssen einige klare Prioritäten (innerhalb eines Gesamtkonzepts) identifiziert werden, die uns endlich spürbar weiterbringen. In Luxemburg hat man oft den Eindruck – nicht nur im Bildungssystem –, dass man am liebsten alles haben will, weil man nicht genau weiß, was man eigentlich wirklich will. Man möchte überdurchschnittliche Leistungen, aber auch Spaß in der Schule, zufriedene Schüler, Lehrer und Eltern. Trotzdem tut man sich irgendwie schwer mit Entscheidungen und Investitionen, die nicht gerade schulische Infrastrukturen betreffen. Wohl werden neue Schulen gebaut, doch was soll später in den prächtigen Klassenräumen konkret geschehen? Und wer soll hier unterrichten? Man spürt zwar, dass man sich

verrannt hat, aber man versäumt es seit Jahrzehnten, ein durchdachtes und vor allem langfristiges Konzept auf den Tisch zu legen, das unserer spezifisch luxemburgischen Realität gerecht werden kann. Stattdessen steuern wir von einem Extrem ins andere. Diese konsequente Unentschlossenheit kann gefährlich werden und das merken wir gerade in unserem winzigen Großherzogtum, wo man systematisch die Chancen verpasst, notwendige Reformen schneller durchzusetzen als in unseren größeren Nachbarländern.

Die Probleme unserer Schule werden wir jedenfalls nicht durch eine Zusatzbelastung der Lehrer in einem ohnehin äußerst anspruchsvollen Job in den Griff bekommen. Man wird hierdurch zwar sicher Geld einsparen, aber muss man dieses Geld wirklich in der wichtigsten Institution unserer Gesellschaft einsparen? Muss man den zunehmenden Herausforderungen und Schwierigkeiten in unseren Schulen nicht eigentlich grundsätzlicher begegnen? Man darf jedenfalls, meiner Meinung nach, gewisse gesellschaftliche Entwicklungen nicht länger ignorieren und man muss sie dringend in die meist theoretischen, zum Teil weltanschaulichen Diskussionen einbeziehen. Wir Lehrer müssen uns schnell überlegen, wie wir unsere spezifischen Standpunkte einer zunehmend kritischen Gesellschaft besser verständlich machen können. Natürlich müssen auch wir uns in Frage stellen; auch wir müssen uns kritische Anmerkungen und Fragen gefallen lassen. Aber nicht nur wir!

Ich persönlich stehe der momentanen Diskussion recht offen und gelassen gegenüber, aber ich möchte, dass mein Beruf endlich wieder den Stellenwert in unserer Gesellschaft bekommt, den er verdient. Und ich wünsche mir eine Chefin, die dies nachvollziehen kann und ihre Angestellten vor zum Teil ungerechtfertigten Anschuldigungen schützt. Dies wird letztlich auch den Schülern zugute kommen, da zufriedene Lehrer besser arbeiten als unglückliche und überlastete. Mir erscheint es zumindest zweifelhaft, die pädagogische Qualität in den luxemburgischen Schulen durch Zusatzbelastungen der Lehrer bei gleicher oder geringerer Bezahlung steigern zu können. Ein Plus an Unterrichtsstunden bedeutet ein Plus an Vorbereitung und Korrekturen. Die Qualität des Unterrichts muss zwangsläufig leiden. Sollten die Reformen in der momentanen Form gegen den Willen der Lehrer durchgedrückt werden, werden diese ohne Zweifel Wege finden, sich selbst vor den zusätzlichen Belastungen zu schützen. Das Bildungssystem wird sich hierdurch aber sicher nicht nachhaltig verbessern, denn hierzu bedarf es wohl eher einer ehrlichen Diskussion über manche Selbstgewissheiten unseres Bildungssystems. Wir brauchen einen „großen Wurf“, ein Gesamtkonzept „aus einem Guss“, wie eine Kanzlerin in Berlin sagen würde und kein weiteres „Stückwerk“. Das sagt mir nicht nur meine recht bescheidene Erfahrung als Lehrer, sondern ebenso mein hoffentlich noch gesunder Menschenverstand.